



Nari Naro – au d Lälli isch do!

Schon zu Hause stellte sich mir die Frage: Kostümiert oder in Zivil? Ich entschied mich gegen meinen Harlekin und für meine Jeans. So machte ich mich, die Trommel geschultert, auf den Weg an die Dufourstrasse. Dort angekommen bereute ich meine Entscheidung nicht, denn bis auf einige Ausnahmen schien die (närrische) Disziplin noch eindeutig vorhanden und so verlief das Einsteigen und Abfahren problemlos. Ungefähr eine Stunde (und auch einige Biere) später, wurden im hinteren Teil des Busses bereits die ersten quengelnden Stimmen laut: wie weit es denn noch sei, und sowieso: „i sött mol go schiffe!“.

Endlich passierten wir den Ortseingang von Endingen und wurden sofort von zwei Narren begrüsst, die sich uns als Beg- und Leiter für die nächsten 24 Stunden vorstellten. (Der hintere Teil des Busses, wo auch ich unglücklicherweise platziert war, hatte von der Rede der Beiden nur sehr wenig verstanden. Das lag zum einen Teil an dem eigentümlichen Dialekt, zum andern schlicht an der länglichen Form des Busses. Daher wird an dieser Stelle dem Leser diese kurze Ansprache vorenthalten.)

Wir montierten die Festabzeichen, bezogen unsere Essensbons und studierten den Willkommens-Prospekt bevor es endlich weitergehen konnte. Nachdem wir diejenigen, die beschossen hatten im Hotel zu übernachten, in jenem abgesetzt hatten, (ich muss zugeben im Nachhinein eine weise Entscheidung, doch davon später) brachte uns der Car zu unserem Nachtlager.

Die Autorin behält sich vor zu einem späteren Zeitpunkt auf dieses besagte Nachtlager einzugehen, da das Weiterlesen ansonsten durch eine kurze Pause des sich-wieder-fangens unterbrochen würde.

Nun war die Zeit gekommen und wir verwandelten uns in typische Basler Fasnächtler; kostümiert trafen wir uns alle vor dem Hotel und es hiess zum ersten Mal „listoo“ und Willkumma Lälli-Clique, ein dreifaches Nari-Naro. Nach dem feierlichen Einzug aller Gruppierungen in Endingen versammelte sich das gemeine Volk auf dem Marktplatz und kostete vom endinger Weisswein, dem Jokili-Geist, der uns später noch so vertraut werden sollte. Weitsichtige Mitglieder griffen hier sparsam zu, da sie mit weiser Voraussicht der vielen Apéros gedachten, die unser noch harrten.

Danach marschierten wir im Gänsemarsch (natürlich musizierend) eine schmale Treppe hinauf um schnaufend auf der anderen Seite den Berg wieder hinunterzusteigen. Dort jedoch erwartete uns die erste Verpflegungspause mit Kuchen, Hot-Dog und gewärmten Rotwein. Vollauf gestärkt spielten wir einen weiteren Marsch, bevor uns bereits wieder ein Buffet mit Wein entgegenlachte und wir erneut Speis und Trank geniessen durften.

Wie der aufmerksame Leser bereits festgestellt haben dürfte, erwartete uns noch einmal eine `Weisswein-Tankstelle` der so überaus gastfreundlichen Endinger. Hier gab es zur Abwechslung aber auch Schnäpse, die unseren kalten Körpern ein bisschen Wärme zurückbrachten. (Dies mochte vielleicht auch an den Küssen liegen, die die Wirtsfrau hier so grosszügig verteilte. Und das nicht nur an die männlichen Gäste!)

Einen weiteren Umgang später kehrten wir zu einem, wie die Deutschen wohl sagen würden, deftigen Nachtessen ein, das unerklärlicherweise keiner aufzuessen vermochte. Danach bot sich uns ein närrisches Treiben und sogar ein Feuerwerk durften wir beaa- und ooen. Und merke: „Wenn die Katz` nicht haarig wär, dann fängt sie keine Mäuse mehr!!!“

Wir gässelten nun durch die endinger Altstadt, wobei sich die Pausen immer weiter ausdehnten. Oben erwähnte, aber nicht ausgeführte Gründe zwangen uns dann unser Schlafgemach so lange wie möglich zu meiden. Ich möchte nun, da die Zeit reif ist, auf diese Tatsache eingehen: sie besteht darin, dass beim Betreten der Turnhalle dem Besucher sofort ins Auge



sprang, dass keine Matratzen auf dem Boden lagen. Da hiess es also auf dem `blutten` Turnhallenboden nur von einem Schlafsack geschützt zu übernachten. Dies ging einem Neustämmler dermassen gegen den Strich, dass er sich kurzerhand bei einigen hilfsbereiten Lällidamen im Hotelzimmer einquartierte.

So weit so gut. Besagte Gründe und auch der Urmensch, der angesichts der Schlagermusik in uns hervorbrach, hielten uns in der berühmten Piraten-Bar zurück: Die ganze Lälli-Clique schunkelte nun zwischen angeheiterten Deutschen und lustigem Partyvolk aus aller Welt in die Nacht.

Nach und nach verabschiedeten sich die Mitglieder, bis einige wenige ausdauernde Übriggebliebene (zu denen sich voller Stolz auch die Autorin bekennt), den Heimweg antraten.

All unsere geheimen und hinterhältigen Pläne, die ganze Turnhalle aus dem Schlaf zu reissen, wurden dadurch zunichte gemacht, dass die Turnhalle bei unserer Ankunft bereits in gleissendem Licht erstrahlte. Doch dann drehten wir einen Dokumentarfilm über die aussergewöhnlichen Schnarchformen des Homo Sapiens. Die Turnhalle bot nun wirklich eine Vielfalt an verschiedensten Tonlagen und Lärmpegeln. (Über die Filmrechte wird noch verhandelt.)

Das müde Erwachen am Morgen und die damit verbundenen körperlichen Gebrechen bedürfen keiner Erklärung: es ist dem Leser selbst überlassen seine eigenen Schlüsse zu ziehen. Die Art des Weckens ist jedoch durchaus erwähnenswert. In unserer Turnhalle weilten auch einige Tiroler, welche den ganzen Tag mit kurzen Lederhosen bekleidet durch die Stadt zogen. So waren sie bereits um neun eifrig damit beschäftigt, den Promille Pegel auf ein annehmlisches Niveau zu heben, während sich selbiger bei unsereins endlich absenkte. So erstaunt es nicht, dass die Tiroler freudige Tänze aufführten, Kopfstände machten und insgesamt ziemlich laut auftraten. Zu Freuden unseres Tambourmajors (zum Leidwesen der Andern) musizierten diese auch noch fröhlich auf ihrer Handorgel, was einige Lälli mit entrüstetem Piccolospiel beantworteten. Wir krochen also zähneknirschend aus unseren Schlafsäcken um ein dürftiges Frühstück zu uns zu nehmen. Zum Glück war genug Kaffee für alle da!!!

Wir trafen uns erneut vor dem Hotel, um nun den grossen Umzug gemeinsam zu bestreiten. Aber wer rechnete schon mit so einem Marsch! Schon als wir die Altstadt durchs Doorli verliessen und uns auf einen längeren Fussmarsch aufmachten, schwante uns nichts Gutes. Vorbei an Zünften, Festmusikern, Fasnachtsgesellschaften und gut 900 Jokilis, fanden wir endlich unseren Platz und liefen kostümiert los. Nach ca. anderthalb Stunden (über die genaue Zeit streiten sich die Experten) ertönte das lang herbei gesehnte: „Fertig!“. Erschöpft liessen wir uns nieder und zum Glück konnten wir zwei Stunden später bereits abfahren.

Doch Ruhe war uns noch nicht beschieden! Als Insasse des Busses kann ich den genauen Sachverhalt nicht wiedergeben, der uns zum längeren Halten am Endinger Ortsausgang festhielt. Es kristallisierte sich jedoch heraus, dass ein Auto im Weg stand und der Bus so nicht passieren konnte. (Warum dies unser Chauffeur erst dann bemerkte, als er schon in dieser verwickelten Lage steckte, bleibt ein Rätsel.) Nach langen Diskussionen und einer Pinkelpause, die ein gastfreundlicher Vorstadt-Endinger ermöglichte, wurde der Anhänger abgehängt und unser Buschauffeur erledigte das Manöver diesmal ohne Probleme. En route alors! Erwähnenswert an dieser Stelle vielleicht auch noch die sagenhafte Erfolgsbilanz von mehr als 30 verkauften Blaggedden, die es in Altstätten zu toppen gilt! Nach dieser Bekanntgabe verlief die Heimreise dann erwartungsgemäss ruhig, da die Augen nun wirklich nichts mehr offen zu halten vermochte.

Müde und zufrieden trennten wir uns wieder an der Dufourstrasse, nur diesmal war ich diejenige, die den Harlekin anbehielt und mich kostümiert auf den Heimweg machte...

Simone